

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 3

Artikel: Beim Schlafengehen
Autor: Hesse, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 3 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

den 16. Januar

Beim Schlafengehen.

Von Hermann Hesse.

Nun der Tag mich müd gemacht,
Soll mein sehnliches Verlangen
Freundlich die gestirnte Nacht
Wie ein müdes Kind empfangen.

Hände laßt von allem Tun,
Stirn, vergiß du alles Denken,
Alle meine Sinne nun
Wollen sich in Schlummer senken.

Und die Seele unbewacht
Will in freien Flügen schweben,
Um im Zauberkreis der Nacht
Tief und tausendfach zu leben.

Aus „Musik des Einsamen“.

Und dann kam Das Jahr 1914.

Novelle von Jakob Bührer, Bern.

3

Inäbnit goß sich den Rest der Flasche ins Glas und verfolgte Christian, der eben in eiligem Lauf am Ausgang der Treppe erschien, einen Augenblick scharf auspähte und nun in einem sehr gemächlichen Spazierschritt irgendwohin strebte. Und jetzt verschwand er in der Menge. Halt, da war er wieder. Wenige Schritte vor ihm ging ein hochelegantes Dämlein. Jetzt wandte sie sich um, ganz dicht vor Christian. Der aber ging an ihr vorbei. Das konnte sie also nicht sein. Aber jetzt kehrte sich auch Christian um, und schritt wieder hinter jener her. Beide kamen näher und näher. Er behielt größeren Abstand als vorhin. Nun machte sie wieder kehrt. Aha, jetzt!

„Ach was . . . Du?? — Guten Abend, Rät . . . , Katarina,“ ganz erstaunt, als wäre ihm das Unvorbereitetste von der Welt zugestoßen, streckte Christian einer sehr vornehm gekleideten Dame die Hand hin. „Sie sind in der Schweiz? Wie schön!“

Sie lachten einander herzlich an. „Wieso „in der Schweiz“? Haben Sie meine Karte nicht erhalten?“ frug sie mit einem leisen Erstaunen, in ihrer klangvollen tiefen Stimme.

„Karte?“ machte er erstaunt. „Ja,“ erklärte er, „er sei eben schon einige Tage von zu Hause fort.“

Welch glücklicher Zufall, daß sie sich nun doch getroffen hatten!

Er bot ihr den Arm und sie bummelten um den dichten Kreis von Menschen, der sich um das Musikpavillon drängte. Geigen und Pauken jubelten über sie weg, und rasch sank die Dämmerung herein. Katarina war voll Entzücken von der Ausstellung und ihr Mund floß über von unge-

suchtem Lob. Vielleicht, meinte sie, könne nur der, der lange Zeit im Ausland gelebt habe, ermessen, wie großartig die Ausstellung sei. Wenn man da draußen sich herumtreibe, habe man, warum wisse sie selber nicht, eine gar bescheidene Vorstellung von der Heimat. Man denke sich einen Garten, darin ein kleines Häuschen, das von spitzzulaufenden Birnbaumkronen überragt werde und dahinter den Hügelsum einer gelbgesprenkelten Butterblumenwiese. Dazu höre man ab und zu ein Geißlein mit dem Glöcklein himmeln. Man sage sich oftmals, daß das ja herzlich dumm sei; die Schweiz sei gar nicht ein so mädchenträumerisches Idyll, aber daß sie so groß, so stark, wirtschaftlich stark sei, wie es durch diese Schau bewiesen würde, das hätte sie doch nie und nimmer geglaubt.

Christian hörte ihr zu und war vergnügt. Jeden Unsinn hätte sie verzapfen können, er war zufrieden, daß er ihre Stimme hörte, was ging ihn der Sinn der Worte an! Seele war in dieser Stimme! Als hörte er seine Mutter reden, die er nie gefannt hatte, so war ihm zumut. Er achtete es kaum, daß die Musik aufhörte und wieder einsetzte. Da gingen vor ihnen eine ganze Reihe Lichter auf. Ueber den Rasen, der zwischen den pomphaften Hallen lag, waren in regelmäßigen Abständen ungezählte Laternen verteilt. Im nächsten Augenblick leuchteten auch alle Umrisse der Brunnbauten dieses Hauptplatzes unter dem Licht von hunderterten von elektrischen Kerzen.

„Ei, wie schön, wie schön!“ rief Katarina frohgemut.

Christian hatte verächtlich die Unterlippe vorgestoßen und die Luft durch die Nase geblasen. „Ritschig,“ wollte er sagen, aber er verbiß es. Es gefiel ihr, warum